



Angriff auf die Wissenschaft

Umwelt Ob beim Klimawandel, der Luftreinhaltung oder dem Naturschutz: Mit aller Macht kämpft die Trump-Regierung für die Interessen der Öl- und Kohleindustrie. Zu diesem Zweck haben Lobbyisten die Kontrolle über die Umweltbehörde EPA übernommen.

ischadler brüteten schon seit Jahren vor seinem Wohnzimmerfenster, sagt Christopher Zarba.
Doch noch nie hatte er so viel
Zeit, sie zu beobachten wie in diesem
Sommer.

Nach 38 Jahren im Dienst der amerikanischen Umweltbehörde EPA genießt Zarba den Ruhestand, wie er ihn erträumt hat: Er sitzt auf der Terrasse seines Hauses und schaut hinaus auf die Chesapeake Bay. Er bewirtet Freunde mit Austern, die er frisch gesammelt hat, oder er fährt mit seinem Motorboot zum Essen in die »Piratenbucht« am Anleger gegenüber.

Wenn da nur nicht die schlechten Nachrichten seiner Ex-Kollegen wären. Wann immer Zarba mit ihnen spricht, berichten

sie von neuem Unheil. Stück für Stück werde sein Lebenswerk vernichtet.

In der EPA sollte Zarba dafür sorgen, dass die Maßnahmen der Behörde gut begründet sind. Um das sicherzustellen, stellten er und seine Leute den wissenschaftlichen Beirat der Behörde zusammen. "Über all die Jahre ist jede Regierung unseren Empfehlungen gefolgt«, sagt er. Heute ist das anders. Scott Pruitt, Donald Trumps Mann fürs Grobe in der Umweltpolitik und bis vor Kurzem EPA-Chef, warf alle Richtlinien über den Haufen. Inzwischen ist das Gremium mehrheitlich mit seinen Gefolgsleuten besetzt.

Auch Dan Costa hat mehr als 30 Jahre bei der EPA gearbeitet. Auch er ist inzwischen Rentner, auch er sucht Trost am Meer. Sein Sommersitz liegt in einem versteckten Winkel von Rhode Island.

Costa war Chef von 260 Mitarbeitern, die vor allem erforschten, wie Schadstoffe in der Luft auf die menschliche Gesundheit wirken. Er hat viele Wechsel an der Spitze der EPA miterlebt und war zuversichtlich, dass die Behörde auch diesen unbeschadet überleben werde. Inzwischen ist er sich nicht mehr so sicher: »Es sind Leute gekommen, die keine Ahnung von Wissenschaft haben«, sagt er. Was die Forscher im eigenen Haus zu sagen hatten, scherte den EPA-Chef Pruitt nicht. In dem Jahr, in dem Costa unter ihm arbeitete, bekam er ihn nicht einmal zu Gesicht.

Auch Eric Schaeffer ist ein EPA-Veteran. Er schied schon vor vielen Jahren aus. Zu-

100





Müllverseuchter Fluss, durch Zinkverarbeitung zerstörter Wald, Gasfackel*: »Die Strafverfolgung ist fast zum Erliegen gekommen«

ständig war er dafür, Umweltsünder zu verfolgen. Weil ihm das Vorgehen der Behörde zu lasch erschien, gründete er das »Environmental Integrity Project« (EIP), eine Umweltorganisation, die seither die EPA von außen überwacht.

Im Moment sind überall in Schaeffers Büro große Geländekarten ausgebreitet. »Coal Ash Ponds«, erklärt er. Es geht um die großen Becken, in denen die Kohlekraftwerke ihre schwermetallhaltige Asche entsorgen. Schaeffer kämpft dafür, dass auch die Betreiber stillgelegter Anlagen noch für ihr toxisches Erbe zur Verantwortung gezogen werden.

Auch früher schon seien die Umweltgesetze nicht energisch genug durchgesetzt worden, findet Schaeffer. Doch keine Regierung war so industriefreundlich wie die jetzige. Einer EIP-Studie zufolge mussten Umweltsünder in Obamas erstem Regierungsjahr Geldbußen in Höhe von 81 Millionen Dollar zahlen. Unter George W. Bush waren es (inflationsbereinigt) immerhin 70 Millionen, unter Trump gerade einmal 30 Millionen. »Die Strafverfolgung ist fast zum Erliegen gekommen«, sagt Schaeffer.

Und jetzt, da Scott Pruitt nach all seinen Skandalen als EPA-Chef abtreten musste, wird es nun besser? Schaeffer, Zarba und Costa wissen es noch nicht. Sie fürchten, dass Pruitts Nachfolger Andrew Wheeler zwar persönlich umgänglicher, politisch jedoch ebenso unbeirrbar ist.

Die größte Sorge der EPA-Veteranen gilt derzeit der sogenannten Transparenzrichtlinie, die noch Pruitt auf den Weg gebracht hat, die aber auch Wheeler durchsetzen will. Dieser Richtlinie zufolge sollen sich die Entscheidungen der Behörde künftig nur noch auf Studien gründen, deren Daten öffentlich zugänglich sind. »Geheimwissenschaft«, so die neue EPA-Führung, werde es künftig nicht mehr geben.

Was klingt, als diene es einem hehren Ziel, hat unter Amerikas Forschern Entsetzen ausgelöst. Fast tausend Unterschriften trägt ein Protestbrief, in dem Wissenschaftler die EPA auffordern, die Richtlinie zurückzuziehen. Die Wissenschaftsvereinigung AAAS warnte all ihre 120 000 Mitglieder vor einem »hinterlistigen und gefährlichen« Angriff auf die Wissenschaft.

Denn die Richtlinie, die angeblich die Transparenz befördert, ist in Wirklichkeit ein subtiles Manöver, das der Umweltgesetzgebung ihre wissenschaftliche Grundlage entziehen soll. Fast alle großen Studien zur Umweltmedizin enthalten Daten von Probanden, denen Vertraulichkeit zugesagt worden ist. Die dürfen also gar nicht öffentlich zugänglich sein.

Das geltende Gesetz zur Luftreinhaltung (»Clean Air Act«) etwa beruht maßgeblich auf den Erkenntnissen der bahnbrechenden »Sechs-Städte-Studie«, die einst die Gefahren des Feinstaubs aufgedeckt hat. Der neuen Richtlinie zufolge soll diese Studie künftig keine Berücksichtigung mehr finden dürfen. Denn natürlich enthält auch sie vertrauliche Daten.

Pruitt selbst, sagt Zarba, sei zu dumm, sich einen solchen Winkelzug auszudenken. Aber es gab einen Einflüsterer, und Zarba weiß auch, wer es war: Als Pruitt in der Washingtoner EPA-Zentrale die neue Richtlinie verkündete, da saß, mit breitem Grinsen, Steven Milloy im Publikum. Er hatte seit mehr als zwei Jahrzehnten auf diesen Moment hingearbeitet.

Im Dienst der Zigarettenindustrie hatte der Lobbyist einst die Studien angefochten, die zeigten, dass Passivrauchen schädlich ist. Damals schon hatte er gelernt: Wenn

101

^{*} Bei Los Angeles; in Pennsylvania; in Öl- und Gasförderungsgebiet in Wyoming.

sich die Wahrheit selbst nicht leugnen lässt, dann gilt es, die Methode anzugreifen, mit der diese Wahrheit ans Licht gekommen ist.

Milloy versuchte auch, die Unbedenklichkeit von DDT zu beweisen. Er zog das Ozonloch in Zweifel und den Klimawandel. All die vielen Umweltgefahren, so beteuerte er auf seiner Website »Junk-Science.com«, seien nichts als Erfindungen miesepetriger Wissenschaftler.

Milloy verlor eine um die andere Schlacht. Zu absurd schienen seine Thesen, als dass irgendjemand etwas davon wis-

sen wollte – bis Trump kam und Milloy seinem »EPA transition team« beitrat. Seither triumphiert der Vordenker der Umwelt-Schönfärberei. »WINNING«, twittert er ein ums andere Mal, und: »Gott sei gedankt für Präsident @realDonaldTrump«.

Als der neue US-Präsident in Washington einzog, da wussten die rund 15 000 Mitarbeiter der Umweltbehörde, dass schwere Zeiten für sie anbrechen würden. Trump hatte im Wahlkampf damit geprahlt, dass er die EPA »zu kleinen Häppchen zerschlagen« werde. Er kündigte Kürzungen an, drastisch wie nie zuvor. Die Angst vor massenhaften Kündigungen ging um.

Dann kam Pruitt, und alles war noch schlimmer als befürchtet. Er brachte einen Trupp von Parteigängern mit, die meisten kamen aus dem Umfeld von Oklahomas Senator Jim Inhofe, der die EPA mit der Gestapo verglich. »Diese Leute breiteten sich aus wie Metastasen«, sagt Costa. Wissenschaftliche Fakten seien ihnen egal. »Die kannten nur ein Thema: Deregulierung – wie Zirkuspferde, die nur ein einziges Kunststück beherrschen.«

Pruitt selbst ließ sich nur selten blicken. Irgendwann kam die »New York Times« an seinen Terminkalender heran. Im Stundentakt wies dieser Treffen mit Lobbyisten der Öl-, Auto-, Kohle- und Chemieindustrie aus, unter anderem im Washingtoner Trump International Hotel. Den Vertretern von Umwelt- oder Verbraucherverbänden dagegen ging der Leiter der Umweltbehörde systematisch aus dem Weg

»Umwelt, Klima – all das interessierte ihn nicht«, berichtet ein Mitarbeiter. »Für ihn gab es nur seine Reisen.« Das EPA-Büro für internationale Angelegenheiten habe er zu seinem Privatreisebüro umfunktioniert. Sonst gab es dort ohnehin nicht mehr viel zu tun: »Der Gesprächsbedarf, den internationale Umweltexperten mit dieser neuen Administration hatten, war gering«, sagt er.

Das Schlimmste für die Mitarbeiter aber ist die lähmende Ungewissheit, die seit



Industriepolitiker Trump, Pruitt: »Zu Häppchen zerschlagen«

Trumps Amtsantritt in der Behörde herrscht. »Wir wussten nie: Was wollen die da oben?«, berichtet Bob Kelly, der im New Yorker Regionalbüro der EPA gearbeitet hat. Immer wieder hätten sie in der Washingtoner Zentrale nachgefragt. »Aber von da bekamen wir immer die gleiche Antwort: >Wir wissen es auch nicht.<

Pruitt war unterdessen keineswegs untätig. Eine nach der anderen knöpfte er sich die Richtlinien und Bestimmungen der Obama-Ära vor und versuchte, sie aufzuheben, aufzuweichen, auszuhebeln.

Egal ob es um Methanlecks oder um Kraftwerksemissionen ging, um Pestizide oder um Quecksilbervergiftung, um Auspuffabgase, Gewässerschutz oder Ozongrenzwerte: Stets kam er der Industrie entgegen – und zwar oftmals weiter, als es deren Vertreter selbst gefordert hatten. »Man konnte den Eindruck gewinnen, er betrachte Umweltverschmutzung nicht nur als unbedenklich, sondern geradezu als erstrebenswert«, sagt Costa.

Pruitts Vorgängerin Gina McCarthy bewahrt trotzdem Gelassenheit. Sie lehrt an der Harvard-Universität und verfolgt von dort aus, wie sich ihre Nachfolger an ihrem Erbe abarbeiten. »Pruitt war so schlecht, dass es schon wieder gut war«, sagt sie. Trotz all seines Aktionismus habe er so gut wie nichts erreicht. Denn fast alle Vorstöße der Pruitt-Mannschaft endeten vor Gericht. »Und dort hätten sie wissenschaftlich belegte Fakten vorlegen müssen«, sagt McCarthy, »aber das konnten sie nicht.«

Auch in der Klimapolitik, die sie für Obamas wichtigste Hinterlassenschaft hält, hätten Trumps Leute bisher nicht viel bewirkt. »Vergessen Sie nicht: Noch gilt das Pariser Abkommen für uns«, sagt sie. Außerdem werde, weil Washington versagt, der Klimaschutz in den USA zunehmend zur regionalen Angelegenheit. »Die Bürgermeister in den Städten spüren die Auswirkungen des Klimawandels unmittelbar«, sagt McCarthy. »Die Waldbrände, die Hitze, die Trockenheit: All das können sie nicht ignorieren.«

Deshalb wird sich in der kommenden Woche eine Koalition von Gouverneuren, Regionalpolitikern, Umweltschützern und Industrievertretern zum alternativen Klimagipfel in San Francisco versammeln. Das Bündnis America's Pledge wird dort seinen Plan vorstellen, wie die USA auch ohne Unterstützung aus Washington die in Paris verabredeten Zusagen einhalten können. »Ich setze große Hoffnungen darauf«, sagt McCarthy.

Nicht alle EPA-Leute teilen ihren Optimismus. Christopher Zarba befürchtet, dass der Schaden, den die Trump-

Mannschaft in der amerikanischen Umweltbürokratie anrichtet, nachhaltig ist. Zwar mögen viele von Pruitts Maßnahmen vor Gericht gescheitert sein; doch habe unter seinem Regime die Moral der Mitarbeiter gelitten, der Einfluss der Wissenschaft in der EPA sei dauerhaft geschwächt.

Es war schmerzhaft für Zarba, als er im Namen dieser Behörde, der er sich zeitlebens verbunden gefühlt hatte, angesehenen Mitgliedern des Wissenschaftsbeirats den Rausschmiss verkünden musste. Pruitts Argument: Diese Forscher erhielten Förderung durch die EPA, deshalb fürchte er einen Interessenskonflikt, wenn sie in deren Beirat säßen. Für ethisch unbedenklich hielt er es offenbar, stattdessen Wissenschaftler zu ernennen, die im Dienst der von der EPA kontrollierten Industrie stehen.

So sitzt dem wissenschaftlichen Beirat nun ein Toxikologe aus Texas vor, der seit Jahren darüber klagt, dass ihm die EPA zu alarmistisch ist. Neuer Chef des Beirats zum Thema Luftreinhaltung ist ein Unternehmensberater, zu dessen Kunden Ölund Chemiefirmen zählten. »Wenn bei der Auswahl nicht mehr die wissenschaftliche Qualität der Kandidaten den Ausschlag gibt, dann leidet die Glaubwürdigkeit der Behörde«, meint Zarba.

Genau das dürfte es sein, was Steven Milloy erreichen wollte. Der Mann, der hinter Pruitt stand, verfolgt seit Langem das Ziel, die Wissenschaft zu erschüttern, auf die sich Amerikas Umweltgesetzgebung stützt. »Die Linke hat mich seit 25 Jahren für radioaktiv erklärt«, sagte er in einem Interview. »Aber ich habe dem widerstanden, und jetzt bin ich obenauf. « Auf Biegen und Brechen habe er sich durchgekämpft, erklärt er stolz, »und jetzt bin ich der Sieger«.

Auch künftige demokratische Regierungen könnten daran nichts mehr ändern. Milloy gibt sich überzeugt davon, dass er der Umweltbehörde unwiderruflich seinen Stempel aufgedrückt hat. Johann Grolle

102 DER SPIEGEL Nr. 37 / 8.9.2018